

Weidmanns Feierabende,
ein neues Handbuch
für
Jäger und Jagdfreunde.

von
L.C.E.H.F. von WILDUNGEN,
Kurfürstlichen Oberforstmeister
zu Marburg.

Drittes Bändchen.



Marburg
In der Kriegerischen Buchhandlung.

1817.

VI.

Nashorn, lebendig, in Deutschland.

Um das Rhinoceros zu sehn,
 (Erzählte mir mein Freund) beschloß ich auszugehn
 Und gieng vor's Thor mit meinem halben Gulden.
 Sellert.

Gewiß haben viele meiner Leser der — mir leider! versagten — Gelegenheit sich erfreuet, das im vorigen Jahre zur Schau umhergeführte Nashorn zu betrachten. Seit Sellerts Zeit ist, wie ich glaube, keiner dieser kolossalen, seltsam gestalteten, Fremdlinge in Deutschland wieder erblickt worden und ohne Zweifel war der damals gezeigte eben dersjenige, von welchem Kindingers Meisterhand eine der gelungensten Abbildungen uns hinterlassen hat. *)

*) In dem bekannten Kupferwerke von 100 Platten, Genau und richtige Vorstellung der wundersamsten Hirsche sowohl, als anderer besonderer Thiere u. s. w. betitelt, mit der Unterschrift:

Am 1748 im Monat May und Junius ist dieses Nashorn (Rhinoceros) in Augsburg, gleich wie in andern vornehmen Städten Deutschlands, gesehen worden. In der Höhe hatte es 5 und einen halben, in der Länge 11 und einen halben Schuh. Von Farbe war es dunkelbraun, unten am Leibe, an der Brust und in der Tiefe der übereinander liegenden Falten gebrochen röthlich u. s. w.

Zur Beschauung des Individuums dieser Art, welches auch zu Frankfurt in der letzten Herbstmesse zu sehen war, wurde das dortige Publikum — etwas abentheuerlich — so eingeladen:

„Herr Felix Casal, Lieferant des Königl. Thiergartens, der unter andern den großen Löwen nach Paris gebracht hat, ist so eben mit einem prächtigen, lebendigen, männlichen Nashorn oder Rhinoceros hier angekommen. Dasselbe ist fünf Jahre alt, 6 Schuh hoch, 12 Schuh lang, hat 14 Fuß im Umfange und kommt von der Asiatischen Küste von Malabar. Die Erscheinung dieses wunderbaren Thieres ist mehr als Seltenheit in Frankfurt, indem man glaubt, versichern zu können, daß noch keines in dieser Stadt gesehen worden. Dieser natürliche Feind des Elephanten ist unter allen vierfüßigen Thieren bey weitem das sehenswertheste, sowohl wegen seines merkwürdigen Baues, als wegen seiner außerordentlichen Größe. Das verehrliche Publikum in Frankfurt, das wegen seiner Liebe zu den Wissenschaften so rühmlich bekannt ist, wird sich gewiß beeh-

Wahrscheinlich war dieses auch eben dasselbe, welches im folgenden Jahre (1749) zu Paris gezeigt und dort vom berühmten Thiermaler D u d r y in natürlicher Größe nach dem Leben gemahlt worden ist. In der Aufschrift eines nach diesem Gemälde von Charpentier verfertigten Kupferstiches wird gesagt, daß dieses weibliche Nashorn im Jahre 1741, als es drei Jahre alt gewesen, in der dem großen Mogul gehörigen Provinz Asser in gefangen worden sey, wornach es also, als es zu Paris gezeigt worden, wenigstens elf Jahre alt gewesen wäre. Ein Jahr vorher soll es zu Stuttgart gewogen und 5000 Pfund schwer befunden worden, zu dessen Unterhalt aber ein täglicher Aufwand von 50 Pfund Heu und 20 Pfund Brod erforderlich gewesen seyn.

S. Buffon's Naturgesch. der vierf. Thiere. B. 9. übers. von Otto
S. 17.

len, diese Naturmerkwürdigkeit zu sehen und zu bewundern. Die Jugend Frankfurts wird sich nicht minder freuen, ihre Eltern dahin zu begleiten.“

Diese gedruckte Ankündigung verunzierte ein Holzschnitt, worin dem seltenen Thiere ein weit längeres Horn angedichtet worden war, als es wirklich hatte.

„Inmittelst erfuhren wir doch, schrieb mir mein biederer Freund, der ehrwürdige Herr Medizinalrath D. Ehrenmann zu Frankfurt, was mehr als Seltenheit ist und daß Herr Felix Casal uns für so treuherzig hielte, noch zu glauben, daß das Nashorn der natürliche Feind des Elephanten sey, da doch diese altväterische Sage durch neuere Reisebeschreibungen längst widerlegt worden ist. Auch wollte er — was noch unverschämter war! — uns aufbürden, daß sein Rhinoceros ein größeres Horn, welches er vorzeigte und das, wie die sichtlichsten Spuren des Alterthums und der Zerstörung bewiesen, in irgend einem Naturalienkabinete, wer weiß, wie lange? schon aufbewahrt gewesen seyn mochte, kürzlich abgeworfen und sein dormaliges weit kleineres wieder aufgesetzt habe, da es doch nicht minder unbekannt ist, daß diese Thiere nicht, wie die Hirsche und Rehböcke, jährlich abzuwerfen und wieder aufzusetzen pflegen.“

Sehr richtig! wie keiner meiner Leser bezweifeln wird, der sich mit der Naturgeschichte dieser gewiß höchstmerkwürdigen Ausländer nur einigermaßen bekannt gemacht haben sollte. Für solche wird es auch der Bemerkung nicht bedürfen, daß man nun von der Existenz wenigstens

zweiter *) besonderer NashornGattungen, der Asiatischen nemlich und der Afrikanischen, unwidersprechlich überzeugt ist, deren sehr wesentliche Verschiedenheit unser ehrwürdigster Lehrer Blumenbach nach einer köstlichen Handszeichnung des berühmten Camper auf das anschaulichste dargestellt hat. **)

Die Asiatische Gattung, zu welcher das neuerlichst gezeigte gehört, hat nur Ein Horn, im Zwischenkieferbein (os intermaxillare) zwei kurze, stumpfe, im Unterkiefer aber zwei Pfriemenförmige Vorderzähne. Auch sind bey diesem die Backenzähne durch einen ansehnlichen leeren Zwischenraum von den Vorder- oder Schneidezähnen getrennt.

Die Afrikanische Gattung hingegen hat zwei Hörner, deren vorderes länger, als das hintere und rückwärts gekrümmt ist, keine Vorderzähne, aber weiter vorwärts reichende Backenzähne und nur vorn am Gaumen ein ganz kleines und blindes Zwischenkieferbein. Auch soll die Haut dieser letztern bey weitem nicht so schildartig gerunzelt oder tief gefaltet seyn, als die der erstern.

*) William Bell, Wundarzt der englischen Kompagnie, hat auf Sumatra ein zweihörniges Nashorn mit zwei Schneidezähnen und einer, gleich der des Afrikanischen, glatter anliegenden Haut angetroffen und Forker vermuthete daher, daß dieses eine dritte besondere Gattung sey. S. Denkmals allgemeine Uebersicht der vierfüßigen Thiere übers. von Beckstein B. 1. S. 145.

**) In den Abbildungen, naturhistorischer Gegenstände, Best 1 Nr. 7. S. auch Description ostéologique du Rhinocéros unicolore par Cuvier in den Annales du Muséum national d'histoire naturelle. Paris 1804. T. 3. pag. 32. a.

Von der Jagd des Astatischen Nashornes weiß man wenig. „Diese Thiere, sagt Buffon, versammeln sich nicht in Scharen, wie die Elephanten, sondern sie leben einsamer, sind wilder und viel schwerer zu jagen und zu bezwingen. Sie fallen die Menschen selten an, wenigstens nur dann, wenn sie dazu gereizt werden. Wenn aber dieses geschieht, werden sie wüthend und sehr fürchterlich. Weder die Damaszener Klinge, noch der Japanische Säbel durchdringen ihre Haut, Wurfspieße und Lanzen durchbohren sie nicht. Sie widerstehet sogar den Flintenkugeln, die bleiernen werden platt auf der Haut und selbst die Eisensstücke dringen nicht ganz durch. Die einzigen ganz durchdringlichen Stellen an ihrem bepanzerten Leibe sind der Bauch, die Augen und die Gegend um die Ohren. Die Jäger greifen es daher auch nicht von vorn, oder wenn es auf den Beinen ist, an, sondern sie verfolgen dessen Spur und warten die Zeit ab, wenn es sich zum Schlafe leget, um ihm anzukommen. Wir haben im Königl.ichen Cabinet ein ungebohrnes Nashorn, welches aus Mutterleibe genommen und von der Insel Java geschickt worden ist. Nach dem beigefügten Berichte haben 28 Menschen die Mutter mehrere Tage lang, bis sie deren Lager ausgekundschaftet hatten, verfolgt, dann sich leise derselben genähert und ihr alle 28 zu gleicher Zeit ihre Kugeln in den untern Theil des Bauches geschossen.“

Auch in verdeckten Gruben, in deren Mitte ein spitziger Pfahl stehet, wird das Astatische Nashorn gefangen.

Vom Afrikanischen sagt u. a. Lichtenstein in seinen höchstlehrreichen und unterhaltenden Reisen im südlichen Afrika (Th. 1. S. 583. 590. f.) „Das Nashorn

findet sich in diesen Gegenden (am großen Fischflusse) noch ziemlich häufig und von den Colonisten in Camdeboo und Bruntjes; hoogte werden nicht selten Jagden hier her angestellt. Bey Nachtzeit ist dieses Thier für den im Zuge begriffenen Reisenden unter allen das gefährlichste, indem es mit blinder Wuth auf jedes unbekannte Geräusche oder jede fremde Witterung herankürzt, die ihm sein scharfes Gehör oder sein noch schärferer Geruch verrathen. Man hat Beispiele, daß ein solches Ungeheuer bey Nacht einem Wagen oder den davor gespannten Ochsen in die Seite gefallen ist, und mit unbegreiflicher Kraft Alles mit sich fortgeschleppt und zertrümmert hat.

„Auch wir begegneten einem großen Nashorne, das aber erschreckt durch den Anblick des langen Zuges und durch das Knallen der Peitschen die Flucht ergriff und vergeblich von unsern Jägern verfolgt ward. Es ragte mit dem Rücken weit über das hohe Gebüsch hervor und verschwand mit unglaublicher Geschwindigkeit aus unsern Augen. Es ist fast unmöglich, ein solches Thier einzuholen, wenn es entfliehet, oder ihm zu entlaufen, wenn es verfolgt, indem es mit Leichtigkeit alles Gesträuche oder Gebüsch niedertritt und zertrümmert, das ein Mensch oder ein Pferd umgehen muß. Daher wird nie im offenen Felde Jagd darauf gemacht, sondern der Jäger schleicht sich durch das Gebüsch unter dem Winde leise heran und suchet dem Thiere, das eben so schlecht sieht, als es gut höret und riechet, so nahe zu kommen, daß der Schuß nicht fehlen kann. Die gewöhnliche Entfernung ist dreißig Schritte, die Stelle, nach welcher gezeigt wird, das Auge. Denn nur hier sind Knochen und Fell dünne genug, daß die Kugel bis zum Gehirn durchdring

gen kann. Verfehlt man aber diese Stelle und behält das Thier-Kraft zum Verfolgen; so stürzt es wüthend nach dem Orte hin, wo der Schuß fiel und blickt und späht umher nach dem Feinde. Sobald es ihn siehet oder wittert, senkt es den Kopf, drückt die Augen zu und rennt, mit der ganzen Länge des Horns die Erde streifend, vorwärts. Dann ist es noch ein leichtes, ihm auszuweichen, indem man nur behende einige Schritte zur Seite treten und das wüthend anlaufende Thier an sich vorbeyschleifen lassen darf. Dabey muß aber immer noch Besonnenheit genug da seyn, daß man sich nicht nach der Windseite wende und sich dadurch dem Thiere auf's neue verrathe. Ich habe in der Folge Nashornjäger kennen gelernt, die mich versicherten, daß sie auf diese Weise stundenlang einem immer mit neuer Wuth auf sie andringenden Nashorne auszuweichen im Stande gewesen und es endlich, nachdem es ausgetobt, desto leichter erlegt hätten.

Die gewöhnlichste Art, dem Nashorne und allen großen Thieren, von denen man Widerstand fürchtet, beizukommen, ist die, daß man ihnen in mond hellen Nächten an ihren gewöhnlichen Trinkplätzen aufslauert und sie dem sichern Hinterrhalt zwischen hohen Felsen u. s. w. so nahe kommen läßt, daß der Schuß nicht fehlen kann.“

Doch nun höre man auch den berühmten Erzjäger Lo Vaillant, der selbst diese so furchtbaren Ungeheuer mit gewohntem Glücke bekriegt hat! Die Beschreibung seiner Nashornjagd ist so reizend, daß es denjenigen meiner Leser, welchen sie noch unbekannt geblieben seyn sollte, gewiß ergötzlich seyn wird, hier eine freie Uebersetzung derselben zu fin-

den. *) Auch er hat in der Gegend des großen Fischflusses das Nashorn zuerst angetroffen und seine Erzählung des damit bestandenen Jagdabendtheuers lautet so:

„Eines Tages kam Klaas, **) der immer auf Rundschaft für mich ausgieng, um die Freude zu haben, zuerst jede beobachtete Merkwürdigkeit mir ankündigen zu können, in größter Eile in mein Zelt, um mir zu melden, daß er, nicht weit von unserm Lager, zwei ganz vertraut in der Ebene neben einander gehende Nashorne gesehen habe und daß es also nur von mir abhänge, eine der schönsten Jagden, die ich noch jemals gehalten hätte, mir zu verschaffen. Diese Jagd konnte nun freilich sehr belustigend seyn; doch schien sie mir, abgesehen auch von allen dabei zu befürchtenden Gefahren, in mehr als Einer Rücksicht sehr schwierig und bedenklich. Um zwei so furchtbare Feinde anzugreifen, bedurfte es großer Vorsicht, indem es immer sehr schwer ist, sich ihnen zu nähern, ohne gesehen oder gewittert zu werden. Mein erstes Vorhaben war, sie mit meiner gesammten Mannschaft zu umringen, nach und nach durch Verengerung des Kreises auf sie anzurücken und so im Moment des Angriffs uns zu vereinigen. Die Wilden versicherten mich aber, daß gegen diese Thiere ein solcher Plan nicht ausführbar sey. Ich überließ mich daher ganz ihrer Anleitung und wir zogen ab, mit dem nöthigen Muth und guten Schießgewehren gerüstet. Jeder meiner Jäger wollte dabey seyn und nahm sich vor, durch Heldenthaten sich auszuzeichnen. Zwei meiner

*) Le Vaillant second Voyage dans l'interieur de l'Afrique. T. 5. pag. 45 s.

**) Dessen bekannter treuer Bontentotischer Büchsenspanner.

stärksten Hunde ließ ich am Koppel nachführen, um im Nothfalle auf die Nashorne sie zu heken. Wir sahen uns zu einem sehr großen Umweg genöthigt, um gegen den Wind zu kommen, damit wir nicht gewittert werden möchten und so kamen wir endlich an den Fluß, dessen Lauf wir unter dem Schutze der großen Bäume, welche an dessen Ufer standen, verfolgten. Bald aber machte uns Klaas die, in der Entfernung einer halben Viertelmeile, in der Ebene gehende beide Ungeheuer bemerklich. Da das Eine viel größer war, als das andere, hielt ich sie für Männchen und Weibchen. Uebrigens standen sie noch immer unbeweglich in eben der Stellung neben einander, in welcher Klaas zuerst sie bemerkte hatte; doch streckten sie die Nasen in den Wind und zeigten uns also das Hinterrück. Es ist ihre Gewohnheit, sich so gegen den Wind zu stellen, um jeden etwa zu befürchtenden Feind auszuwittern. Nur drehen sie dann auch zuweilen den Kopf herum, um auch hinterwärts zu sehen und so von allen Seiten über ihre Sicherheit zu wachen; doch bedürfen sie hierzu nur eines Augenblicks,

Schon berathschlagten wir uns über den Plan zum Angriffe, schon begann ich, hiernach meine Leute zu beordern, als Jonker, einer meiner Hottentoten, mich bat, ihn allein, als Bekruyper, die beiden Thiere angreifen zu lassen. Meine Leute werden sich jenes Jonkers noch erinnern, der als ich den tolldreisten Einfall hatte, auf einem Baumstrunk die Mündung des Elephantenflusses überschiffen zu wollen, einer der Schwimmer war, dem ich das Leben zu danken hatte. Zur Belohnung erhob ich ihn, auf Verlangen seiner Camaraden, zum Rang eines Jägers. Damals war er zwar noch Neuling im edlen Weidwerke, doch habe ich

schon bemerkt, daß er in der Folge ein trefflicher Schütze geworden ist und vorzüglich in der Kunst sich anzuschleichen (*l'art de trainer*) eine vor allen andern ihn auszeichnende Geschicklichkeit sich erworben hat. Auch habe ich schon gesagt, daß die Jagden in Afrika von denen in Europa ganz verschieden sind, und daß man, um sich den dortigen wilden Thieren, ohne von ihnen bemerkt zu werden, schußmäßig zu nähern, nicht anders, als auf dem Bauche kriechend, herankommen konnte.

Dieser Jäger, welche dieses Talent besitzen, werden *Bekruypers* (*Bekriecher*) genannt und so wollte dann auch Jonker die beiden Nashorne beschleichen, fest überzeugt, daß ihm dieses zu meiner Zufriedenheit gelingen würde. Es ward ihm also verstattet, da sein Erbieten die Ausführung unserer übrigen Pläne nicht verhinderte und, gesetzt auch, daß dieser einzelne Angriff misslingen sollte, unser allgemeines darum doch bewerkstelligt werden konnte. Flug zog er nackend sich aus nahm seine Klats und kroch, wie eine Schlange, auf dem Bauche fort. Ich wies indessen meinen Jägern die zu besetzenden Posten an. Sie begaben sich durch Umwege dahin, jeder von ihnen mit zwei Mann zur Bedeckung. Ich blieb mit zwei Hottentoten, wo ich war, der eine von diesen verwahrte mein Pferd, der andere hielt die Hande; doch versteckten wir uns, um nicht gesehen zu werden, hinter einen Busch. Hier bediente ich mich der *Opernlorgnette*, womit ich so oft das *Maschinenpiel* und die *Theater*; *Decorationen* bedangelt hatte. Wie hatten aber die Gegenstände sich verändert! In diesem Augenblick zeigte sie mir zwei der allerfurchtbarsten Ungeheuer, die wahrlich! ihre schreckliche Köpfe nach mir zkehrten. Bald klangen sie

an, noch mehr Aufmerksamkeit und Furcht zu äußern und ich besorgte, daß sie die Unruhe meiner Hunde bemerkt haben möchten, die, nachdem sie sie bemerkt hatten, ihren Führern mit Gewalt sich entreißen und auf sie losgehen wollten.

Jonker fernerseits rückte, obgleich sehr langsam, immer vor, die Augen unbeweglich auf beide Thiere geheftet. Sobald sie die Köpfe dreheten, rührte er sich nicht; man hätte ihn für ein Felsenstück halten sollen und ich selbst ward oft hierdurch getäuscht.

Sein Antriehen unter so vielen Unterbrechungen dauerte aber eine Stunde. Endlich sah ich ihn einem dicken Euphorbienstrauche sich zuwenden, der höchstens noch zweihundert Schritte von den Nashornen entfernt war. Da angelangt und sicher, von diesen nicht gesehen zu werden, erhob er sich, blickte rings umher, ob seine Cammeraden alle auf ihren Posten wären und machte sich schuffertig. Ich hatte ihn, so lange er kroch, mit meinen Augen verfolgt und das Herz schlug mir immer stärker, je weiter er vorrückte. Dieses Herzklopfen verdoppelte sich aber, als ich ihn den Thieren so nahe und nun im Begriff sah, auf sie zu feuern. Was hätte ich nicht darum gegeben, wenn ich an seiner Stelle oder doch wenigstens neben ihm gewesen wäre, um auch eines dieser Ungeheuer erlegen zu können! Mit der lebhaftesten Ungebuld wartete ich auf den Knall und konnte gar nicht begreifen, was den Schuß noch verhindere. Der Hottentot aber, der bey mir war und mit bloßen Augen eben so scharf, als ich durch meine Lorgnette, sah, flüsterte mir zu, daß Jonker nur so lange warte, bis eines der Thiere

sich umbrehen würde, um es dann, wo möglich, auf den Kopf zu schießen. Sobald jenes geschähe, würde es unfehlbar knallen. Und — dies geschah auch. Das größte derselben drehete sich nach mir zu und Jonker drückte los. Angeschossen brüllte es fürchterlich und beide rannten nun wärend dem Orte zu, wo es getnallt hatte. Da überfiel mich Zittern und Beben und meine Furcht stieg aufs höchste. Ein eiskalter Angstschweis überströmte mich, mein Herz klopfte so stark, daß ich kaum athmen konnte. Denn ich erwartete nichts gewisser, als daß die beiden Ungeheuer den Busch nun durchbrechen und den unglücklichen Jonker zertreten und zerfetzen würden. Dieser hatte sich aber weislich gedrückt, mit dem Bauche platt auf die Erde. Auch gelang sie vollkommen diese List, sie rannten vorbei, ohne ihn zu gewahren und — kamen nun schnurstracks auf mich los. Da verwandelte meine Angst sich in Freude und ich rüstete mich, sie gebührend zu begrüßen. Meine Hunde aber, schon hitzig gemacht durch den gehörten Schuß, wütheten bey deren Annäherung so, daß sie nicht länger zurückgehalten werden konnten. Sie wurden also gelbset und die Haze begann! Da rannten die Uthiere, sich wendend, einem der im Hinterhalte lauernden Posten zu, von welchem noch einmal und bald darauf, wieder von einem andern, zum drittenmale auf sie gefeuert wurde. Meine Hunde neckten sie unaufhörlich, wodurch ihre Wuth sich immer vergrößerte. Grimmig schlugen sie hinten aus, mit ihrem Horne wüthten sie sieben bis acht Zoll tiefe Furchen in die Erde und einen Hagel von Steinen schleuderten sie um sich her.

Wir alle rückten unterdessen zusammen, um sie näher beobachten und unsere ganze Macht gegen sie vereinigen zu

hinnen. Diese große Anzahl von Feinden, von welcher sie sich umgeben sahen, versetzte sie in unbeschreibliche Wuth.

Nächstlich stand der männliche Rhinoceros stille, bot den Hunden, statt länger vor ihnen zu stehen, die Stirne, und drohete ihnen den Bauch aufzureißen. Während dem verließ ihn aber das weibliche und suchte sein Heil in der Flucht, worüber ich mich sehr freuete, da diese uns günstig schien. Denn gewiß würden uns, trotz unserer Anzahl und Waffen, zwei so furchtbare Gegner doch in große Verlegenheit gesetzt haben. Sogar gestehe ich, daß wir, ohne die Hilfe meiner Hunde, mit dem einen übrig bleibenden einen höchstgefährlichen Kampf zu bestehen gehabt haben würden. Die schweißige Fährte, die er hinterließ, zeigte uns, daß er mehr als Eine Wunde empfangen habe; desto wüthender aber suchte er sich zu vertheidigen. Doch endlich, nach verzweifelter Gegenwehre, schien er auf einen Rückzug zu denken und einigen nahen Büschen zueilien zu wollen, wahrscheinlich um den Rücken zu decken, damit er nur von vorn angegriffen werden könne. Ich errieth sein listiges Vorhaben, bog gegen jene Büsche ihm vor und winkte den nächsten beiden Jägern, mir zu folgen.

Kaum dreißig Schritte war er noch von uns, als wir auf den Platz kamen. Da feuerten wir dann alle drei auf ihn los und — hinstürzte er, ohne wieder aufkommen zu können.

Meine Freude über seinen Sturz ist nicht zu beschreiben. Als Jäger und als Naturforscher genoß ich eines doppelten Triumphes. Obgleich tödtlich verwundet, wehrte er sich liegend noch eben so wüthend, als er stehend gethan hatte.

Mit den Läufen warf er große Steinmassen um sich her. Weder wir, noch unsere Hunde, durften sich ihm nähern. Leicht hätte ich ihm zwar durch noch einen wohlangebrachten Schuß die Todesqualen verkürzen können, meine Leute aber baten mich dringend, es nicht zu thun. Einem Gefühl von Mitleid konnte ich diese Bitte nicht zuschreiben, doch wußte ich keinen andern Beweggrund dazu zu errathen. Ich habe schon bemerkt, daß man unter allen wilden Völkerschaften, so wie auch auf dem Kap und in den Kolonien, sehr viel auf getrocknetes Nashornblut hält, daß ihm das Vorurtheil viel Heilkraft in gewissen Krankheiten zutrauet und daß es ein vorzüglich erprobtes Mittel gegen Verstopfungen seyn soll. Man wird sich erinnern, daß Swanepoel, als er berauscht unter ein Rad meines Wagens fiel und eine Rippe zerbrach, mich flehentlich um Nashornblut bat. In dessen Ermangelung fuhr der Unglückliche fort, Branntwein zu trinken. Doch heilte ihn die Naturkraft allein und er behauptete nun, daß dieses letztere, dem Gesunden, wie dem Kranken, gleich wohlthätige Mittel, jedem andern noch vorzuziehen sey.

Seine Landsleute aber, die auf ihrem Vorurtheil noch beharrten, wünschten hier des köstlichen Schweißes so viel nur immer möglich zu sammeln.

Dieses Nashorn verlor dessen eine Menge aus seinen Wunden. Sie sahen sehr ungerne, daß die Erde umher damit getränkt wurde und befürchteten, daß ein neuer Schuß diesen Verlust noch vergrößern möchte.

Kaum hatte das Thier zum letztenmale geröchelt, als Alle begierig darüber herfielen, um einen Vorrath sich zu

verschaffen. Zu dem Ende schlißten sie ihm den Bauch auf, und nahmen die Blase heraus, welche sie ausleerten. Einer von ihnen hielt deren Oeffnung vor eine Wunde und die übrigen rüttelten an dem todtten Thiere, so viel sie konnten, um den Ausfluß des Schwefels zu befördern. Bald war die Blase zu ihrer Freude gefüllt und ich bin überzeugt, daß sie mit dem, was verlohren gegangen war, deren wohl zwanzig andere noch hätten anfüllen können.

Auch ich war, doch in ganz verschiedener Absicht, nemlich nur um das Thier zu messen und zu untersuchen, hinzugesetreten. Die Wilden der Horde, gewohnt dergleichen sehr oft zu sehen, versicherten zwar daß dieses eines der größten seiner Art sey. Ich glaubte es aber nicht, weil dessen längstes Horn nur 19 Zoll 3 Linien lang war und ich bey einigen Kolonisten viel längere Hörner gesehen hatte. Uebrigens war dieses Nashorn 7 Fuß 5 Zoll hoch und von der Schnauze bis zum Schwanz 11 Fuß 6 Zoll lang.

Wenn man gewissen Reisenden glauben darf, ist die gleichsam geschuppte und auf den Hals wie ein Kragen zurückgeschlagene Haut des einhornigen Rhinoceros so hart, daß keine Flintenkugel sie durchdringen kann, auch hat wahrscheinlich Büffon, von dieser Gattung allein solches behaupten wollen. Ich wenigstens habe im mittägigen Afrika keine andere Nashorne, als solche, die zwei Hörner hatten, gesehen und deren Haut war so glatt, wie die des Elephanten. Andere kennet man auch weder am Kap noch in den Kolonien. Diese aber kann man gar wohl mit Kugeln schießen, wie die eben erzählte Jagdgeschichte erprobt hat. Auch bin ich fest überzeugt, daß dieses beim einhornigen eben so thunlich sey.

Das hintere Horn des von uns erlegten war über ein Drittel kürzer, als das vordere. Vorzüglich aber vermuthete ich mich darüber, daß diese furchtbaren Waffen, womit es die Erde tief aufwühlte und dicke Steine weit um sich her schleuderte, nicht im Schädel eingewachsen waren, sondern nur in der Haut stecken, und, wenn ich diese bewegte, sich auch bewegten.

Des Nashorns Auge ist gegen eine so ungeheure Körpermasse verhältnismäßig zu klein, und lieget tief im Kopfe. Die äußere Haut bildet durch mehrere zirkelförmige, den Augapfel umgebende, Falten eine Art von Tubus, in dessen Tiefe es sich befindet. Vielleicht dienet diese Röhre, indem sie den Sehpunkt verenget und die Lichtstralen concentrirt, zur Verstärkung des Sehorgans. Auf jeden Fall verhindert sie das Thier, andere Gegenstände zu sehen, als die, welche in die Richtung des Auges fallen. Auch glauben die Wilden, so nahe sie sonst auch seyn mögen, sich sicher, so bald sie nicht in dieser Richtung sich befinden, weil in dem Falle das Thier ihrer Ueberzeugung nach sie nicht sehen kann. Eine ganz eigene Sonderbarkeit des Nashorns ist es auch noch, daß es im Laufe mit seinem Horne den Erdboden aufreißt und, hinten ausschlagend, seinen Urin weit von sich sprühet, auch seine Losung mit den Füßen immer zerwalkmet, folglich diese nie ganz läßt, wie der Elephant.

Obgleich das Fleisch des Nashorns dem des Flusspferdes an Güte nicht gleich kommt; so ist es doch dem des Elephanten weit vorzuziehen. Meine Wilden versprachen sich köstliche Schmäuse davon und der Gedanke an diese Leckerei machte sie bald alle ausgestandene Gefahren vergessen. Welche ers

freuliche Ausflüchten auf Genuß bey einem Thiere; das mehrere tausend Pfund wog!

Die Nacht rückte heran. Begierig, davon zu schmausen und noch an demselben Abend das ganze Lager festlich damit zu bewirthen, fieng jeder an, die ihm beliebigsten Stücke davon abzuschneiden. In weniger als einer halben Stunde trug jeder triumphirend seine Last davon, ohne daß man eine Verminderung noch wahrgenommen hätte; doch nahmen sich alle fest vor, am andern Morgen, und hernach auch täglich mit allen ihren Kameraden wieder zu kommen, um hier noch oft ein möglichst vollständiges Gastmahl zu halten.

* * *

Kolossen so furchtbarer Art zu bekriegen, ist doch wahrlich! hohe Jagd in der höchsten Bedeutung! Wohl aber unsern zierlichen Jägern, daß sie ihr furchtstames Hochwild gemächlicher pürschen können, ohne es, wie der Meister- Bekruiper Klaas, in puris naturalibus bekriechen zu müssen!

Vom Herausgeber.